

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Ankünden 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagerungsart kostet 10 Pf. Expedition: Zwieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Garg in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max G. Storf in Elbing.

Nr. 39.

Elbing, Dienstag,

16. Februar 1892.

44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 14. Febr. Der Kronprinz von Schweden wurde vom Kaiser zum Generalleutnant ernannt. — Die Entscheidung des Finanzministers über die Danziger Eingabe betreffend die Geffion der Tranfitlager ist gemäß der Danziger Eingabe erfolgt.

Nordhausen, 13. Februar. Der hiesige Großindustrielle Geheimer Commerzienrath Wilhelm Carl Schreiber ist in der vergangenen Nacht gestorben.

Straßburg, 13. Febr. Der vormalige Regierungspräsident Graf von Krassow ist in der vergangenen Nacht auf seinem Gute Bannewitz auf Nügen gestorben.

Bremen, 13. Febr. Heute Morgen fand unter großartiger Theilnahme der Bevölkerung das Begräbniß des Lloyddirectors Lohmann statt. Vertreten waren Kaiser Wilhelm durch den hiesigen Gesandten Frhr. v. Thielmann, Prinz Heinrich durch Freiherrn von Seckendorf, der Großherzog von Oldenburg sowie das oldenburgische Ministerium durch besondere Abgesandte, ferner fast sämtliche transatlantische Schiffsahrtsgesellschaften sowie der „Bulkan“ in Stettin durch ihre Directoren, endlich die hiesige Handelskammer, das hiesige Offiziercorps, das Marineoffiziercorps in Wilhelmshaven. Frhr. v. Thielmann und Frhr. v. Seckendorf legten im Namen des Kaisers und des Prinzen Heinrich prächtige Kränze am Sarge nieder. Vom Norddeutschen Lloyd waren das ganze Comptoirpersonal sowie sämtliche anwesende Capitäne zugegen. Aus allen Gegenden sind die kostbarsten Kränze gelangt worden.

Reichenberg i. B., 13. Febr. In Folge Erhebungen in Jitta über die Anstifter des Noththaler Bombenattentats gegen den Hofzug des Kaisers Franz Josef gingen dem hiesigen Untersuchungsrichter wichtige Mittheilungen zu. Eine Commission begab sich nach den Fabriksorten Grünwald und Tannwald im Stergebirge, um daselbst Verhaftungen vorzunehmen.

Rom, 13. Febr. Der Auditor des Papstes, Monsignore Voccali, ist in Folge einer Lungenentzündung gestorben.

Rom, 14. Febr. König Umberto hat am Donnerstag ein längeres Telegramm an den Kaiser gerichtet und übermittelte ihm in herzlichen Ausdrücken den Dank für die Ehre, die der Kaiser durch sein persönliches Erscheinen bei der Trauerfeier für den Vorkämpfer Graf Lamouray dem Könige und der Familie des Dahingegangenen und der italienischen Nation erwiesene habe.

Paris, 13. Februar. Ein heute früh hier eingegangenes Telegramm aus Rio de Janeiro meldet gerüchweise den Ausbruch eines Aufstandes in Santos. Details fehlen noch.

London, 13. Febr. Der englische Consul Smith, Mitglied der Commission für die Feststellung der englisch-deutschen Grenze, segelt Morgen nach Tanga ab und trifft dort mit dem Gouverneur Baron von Soden und Dr. Peters zusammen. Die Commission begiebt sich sodann nach Wanga, wo die Grenzregulierungsarbeiten beginnen werden. Ein indischer Landmesser ist von Bombay abgereist, um sich der Commission anzuschließen.

Petersburg, 14. Febr. Gestern starb hier der bekannte Afrikareisende B. Junker. (Junker wurde 1840 zu Moskau geboren, durchwanderte Arabien, Unterägypten, den ägypt. Sudan, erforschte seit 1880 die Länder der Niam-Niam und Monbutti in Central-Afrika, hielt sich 1883-86 bei Emin Pascha auf und kehrte 1887 nach Europa zurück. Junker gilt als einer der verdienstvollsten und müthigsten Afrikaforscher, der manches unbekannte Gebiet im dunklen Erdtheile der Kenntniß der Europäer erschlossen hat. Durch Vorträge wurde er auch in Deutschland bekannt. D. Red.)

Deutscher Reichstag.

171 Sitzung vom 13. Februar.

Am Tische des Bundesraths v. Bötticher. Fortsetzung des Etats der Eisenbahnen.

Beim Titel „Für Erneuerung des Oberbaues“ (2,625,400 Mt.) bemerkt.

Abg. Bebel (Soz.): Aus der dem Etat beigegebenen Uebersicht ergeht sich, daß die deutschen Firmen der Eisenbahnverwaltung höhere Preise berechneten, wie dem Auslande; so berechnete Frhr. von Stumm den Reichsbahnen einen um 26 Mark höheren Preis als der Gotthardbahn. In Breslau betrage die Differenz sogar 34 Mark. Die englischen Schienenpreise würden um 35 Mt. pro Tonne billiger sein. Durch die Ermäßigung der Rohstofftarife würde die Verschleuderung der Schienen nach dem Auslande noch schlimmer werden. Herr v. Stumm habe gegen die Kohlenringe gestimmt, den Schienenring lasse er unerwähnt. Reich und Staat könnten diesem System einen Stoß versetzen durch Ankauf bei ausländischen Werken, zumal bei deutschen Werken nicht einmal Garantie für gutes Material vorhanden sei. Er lasse Baare unerwähnt; schon in Danabridg seien 27 Jahre lang solche Stempelfälschungen vorgekommen. Auf die Anzeiger des Regierungsbaumeisters sei dann gegen einen Ingenieur, einige Beamten und Arbeiter Untersuchung eingeleitet worden. Ein bestraffter Arbeiter habe dann im Gnadenbuche geltend ge-

macht, daß solche Manipulationen auf andern Werken auch vorkämen. Das Wort des Herrn Baare habe also schon drei Jahre bevor es gesprochen, Bestätigung gefunden. Herr Baare habe erklärt, daß Schienenstelen sei allerort gang und gäbe. Es sei nun ausgeschlossen, daß von dieser systematischen Schienenfälscher die Leitung nichts gewußt habe. Herr Baare habe nichts gethan um dem Ankauf zu steuern. Herr Baare habe nach dem ihm, Medner, vorliegenden Actenmaterial, wie auch die Staatsanwaltschaft in Essen anerkannt habe, bis 1880 davon gewußt; jetzt hätten sich auch hierfür noch Fälle aus 1889-90 ergeben und die Untersuchung sei von neuem eingeleitet. Im vorigen Jahre habe Herr Baare als Zeuge gelagt, daß Stempelfälschungen auf seinem Werke nicht vorkämen. Was Herr v. Stumm nun bezüglich seiner Werke, auf denen dergleichen nicht vorkommen, sage? Werke wie der Bochumer Verein und die Georg-Marienhütte müßten ein für alle Mal von der Schienenlieferung ausgeschlossen werden. Er frage die Eisenbahnverwaltung, was nach dieser Richtung geschehen sei?

Geh. Rath Kinel erklärt, daß sämtliche Schienen noch einer Nachprüfung bei der Lieferung unterzogen würden.

Abg. Schneider-Hamm (natlib.) erklärt, er wolle auf die Frage, ob Stempelfälschungen vorgekommen, nicht eingehen, nur wolle er den Reichstag gegen den Vorwurf verwahren, über einen Mann ungehört zu Gericht gesessen zu haben. Gegen Herrn Baare sei nichts bewiesen, es liege keinerlei gerichtliches Urtheil gegen ihn vor. Die sehr sorgfältige Untersuchung habe nichts ergeben und es entspreche der Gerechtigkeit und Billigkeit, ihn nicht auf bloßen Verdacht hin zu verurtheilen.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichzv.) Vorkommende Schienenfälschungen seien auf die Schuld der Arbeiter zurückzuführen, weil sie Lohnreduktionen bei Bruch zu gewärtigen hätten. Das sei auch bei ihm vorgekommen, er habe diese Arbeiter aber immer dem Strafrichter überliefert. Die Eisenbahnverwaltung müsse den Werken gegenüber, wo so etwas vorkomme, äußerst vorsichtig sein. Ausbesserungen von Schönheitsfehlern am Fuß der Schienen seien zulässig, nicht aber Fälschungen. Daß die deutschen Werke billiger an das Ausland wie an das Inland liefern, liege an der Zoll Differenz, die den Preisunterschied ausgleiche. Ausländische Werke hätten concurrirt, den Zuschlag aber wegen der theuren Preise nicht erhalten. Was die Ringe betreffe, so bildeten sich diese auf allen Gebieten, z. B. der Buchdruckerei. Diese Ringe hätten in letzter Zeit unverändert gehandelt.

Abg. Htze (Centr.): In Sachen Baare müsse die gerichtliche Entscheidung abgewartet werden. Herr Müller sei zu weit gegangen, als er gestern von dem, der die Sache angeregt, in herabsehbender Weise gesprochen habe.

Abg. Bebel (Soz.): Wenn die Verwaltung eines Werkes, wegen Schienenfälscher zur Verantwortung gezogen werde, gehe das Werk noch nicht zu Grunde, es trete nur eine andere Verwaltung an deren Stelle. Daß Herr von Stumm den Möglichkeiten der Arbeiter entgegengetrete, sei durchaus berechtigt, das betreffe aber nicht die Fälle Danabridg und Bochum. Wenn Herr von Stumm die Eisenringe vertheiligt, müsse er sich auch die Ueberschuldung durch die Kohlenringe gefallen lassen. Herrn Schneider bemerke er, daß er doch die Integrität des Herrn Baare nicht so festerlich betonen möge. Im Steuerprozeß seien doch fast alle Behauptungen Fußfängels als erwiesen angenommen. Die Stempelfälschung sei damals ausgeschlossen worden und nun sei festgestellt, daß Herr Baare um die Schienenfälscher gewußt habe, nur die Verjährung komme ihm zu Gute. Im vorigen Jahre habe Herr Baare das Gegentheil beschworen. Herr Schneider, der Richter in der Sache gewesen, hätte sich weniger ins Zeug legen sollen. Wäre Herr Baare Sozialdemokrat, so säße er heute wegen Meineides in Untersuchung.

Abg. Schneider-Hamm (natlib.): Er werde, falls Herr Baare verurtheilt werde, nicht hinter Herrn Bebel in seinem Urtheil zurücktreten. Letzterer möge ihm die urkundliche Bescheinigung über die Aeußerung des Staatsanwaltes vorlegen, die doch auch ausschließlich noch keine richterliche Entscheidung wäre.

Der Titel und ebenso der Rest des Eisenbahnetats wird bewilligt.

Es folgen Berichte der Petitionscommission. Eine Petition der Stadtgemeinde Spandau auf Heranziehung des Reichsfiskus zu Communallasten wird nach einer Erklärung des Admiraltätsrathes Holz, daß der Reichsfiskus wiederholt Beiträge zu kommunalen Zwecken geleistet habe und nach Befürwortung des Commissionsantrages durch den Abg. Münch (dir.) dem Reichskanzler als Material bezw. Begutachtung überwiesen.

Eine Petition betr. das Geheimnisswesen und öffentliche Anpreisung medizinischer Präparate wird dem Reichskanzler zur Kenntnissnahme überwiesen. Nach Erledigung einer Reihe anderer Petitionen den Anträgen der Commission gemäß wird die nächste Sitzung auf Montag 1 Uhr (Militäretat) anberaumt. Schluß 5 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

16. Sitzung vom 13. Februar.

Etat der Verwaltung der direkten Steuern. Beim Titel „Grundsteuer“ (39,907,000 Mark) bemerkt

Abg. Dr. Enneccerus (natlib.), daß die direkten Steuern eine große Bedeutung für den Etat hätten: denn während 40,3 pCt. der Ausgaben durch die Einnahmen aus den Betriebsverwaltungen gedeckt werden, deckten die direkten Steuern 41,4 pCt. derselben.

Der Titel wird bewilligt. Beim Titel „Einkommensteuer“ (80,000,000 Mt.) erklärt

Abg. Rickert (dir.), daß nach seiner Ansicht der Finanzminister mit der Instruction an die Behörden den Rahmen des Gesetzes dadurch überschritten habe, daß er gewisse Beträge, so die Versicherungsprämien für nicht abzugsberechtigt erklärt habe. Der Abg. Richter habe bei Verathung des Gesetzes einen besonderen Antrag diehalb gestellt und der Minister habe damals ausdrücklich erklärt, daß alle Unfall-, Krankheits-, Alters- und Invaliditäts-Versicherungsprämien abzugsberechtigt seien.

Minister Dr. Miquel führt aus, daß, da der Rechtsweg zulässig, er seine Instruction nicht ändern werde; die Regierung sei an die Ausführung des Gesetzes von allgemeinen großen Gesichtspunkten ausgegangen.

Abg. Enneccerus (natlib.) kritisiert die vom Minister erlassenen Vorschriften über den Ertrag aus Gebäuden und dessen Berechnung behufs Ermittlung des Einkommens. Unzutreffend sei auch der Betrag der Abschreibung auf bebauten Grundstücke.

Minister Dr. Miquel: Allgemein zutreffende Grundfälle liegen schwer feststellen; es sei aber zweifelhaft, ob man eine Abnutzung von Gebäuden anrechnen könne; bei einem eventuellen Neubau sei der Staat doppelt geschädigt, da hierzu gewöhnlich Kapitalien aufgenommen würden.

Auf eine Anregung des Abg. Herold (Centr.) erklärt Minister Dr. Miquel, daß über die Schwierigkeiten bei der Selbsteinschätzung kleiner Landwirthe und Handwerker, welche kein Buch führten, der Tact und die Geschicklichkeit des Vorsitzenden der Einschätzungskommission hinweghelfen müsse.

Abg. Höppler (cons.) Es sei nicht zu verkennen, daß die nöthigen ziffermäßigen Angaben nicht immer mit der erforderlichen Sicherheit gemacht werden können; die Bestimmungen des Finanzministers seien dieserhalb zu rigoros. Auch die Bestimmungen über die Heißezeiten der Mitglieder der Einschätzungskommission müßten geändert werden.

Minister Dr. Miquel erklärt, daß wegen der Reifeentschädigung dem Landtage vielleicht in dieser Session noch eine Vorlage zu geben werde. Was die in Betracht kommenden kleinen Handwerker und Landwirthe — also Leute mit einem Einkommen von über 3000 M. — betreffe, so könne man doch erwarten, daß sie sich die nöthigen Aufzeichnungen machten. Für dieses Jahr sei eine mildere Praxis zugelassen.

Abg. v. Buch (cons.) bittet diese mildere Praxis auch für die Zukunft bestehen zu lassen. Die Normalsätze seien vom Minister zu hoch angesetzt. Dieser Erklärung schließt sich der Abg. Voelckberg an.

Regierungskommissar Geh. Finanzrath Wallach: Die Normalsätze seien nur für den Fall, daß sich kein anderer Anhalt ergebe; sie würden sich später den tatsächlichen Verhältnissen anbequemen.

Die Abgg. Lückhoff (freiconf.) und Rickert (dir.) halten die Abzugsberechtigung der Unfall-, Krankens- und Versicherungsbeiträge für zweifellos; auch seien die Normalsätze zu hoch.

Von den letzteren erklärt Geh. Finanzrath Wallach, daß sie nur für die Commissionen aufgestellt seien.

Abg. Lehmann (Utr.) erwähnt eines Falles, wo ein Kaufmann aufgefordert sei, vor seinem Concurrenten seine Bücher vorzulegen, demgegenüber Minister Dr. Miquel darauf aufmerksam macht, daß Niemand zur Vorlegung seiner Bücher verpflichtet sei.

Einnahmen und Ausgaben des Etats werden darauf ohne wesentliche weitere Debatte genehmigt. Nächste Sitzung Donnerstag, 18. Febr. 11 Uhr: Eisenbahn-Etat. Schluß 3 1/2 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 13. Februar.

Der Staatssekretär v. Bötticher hat auf ein Geuch des Hauptvorstandes der allgemeinen deutschen Kunstgenossenschaft im Interesse einer würdigen Theilnahme der deutschen Kunst an der Weltausstellung in Chicago den Gesamtbetrag von 75,000 Mt. bewilligt.

Den Probiantämtern der Armee ist gutem Vernehmen nach infolge des geringen Angebots die Anweisung zugegangen, von der Anordnung, daß nur von Producenten zu kaufen sei, abzuweichen und

von dem Ankauf aus zweiter Hand mehr Gebrauch zu machen.

Der Kaiser hat dem parlamentarischen Essen beim Minister v. Bötticher beigewohnt. Anwesend waren u. A. der Reichskanzler, der Präsident des Abgeordnetenhauses von Koeller, der Reichstagspräsident v. Levetzow, die Abga. v. Bennigsen, von Seldorf, v. Koszjelski, Baumbach, v. Buch, mehrere Minister, Bundesrathmitglieder u. s. w. Der Kaiser betonte in einem Gepräche, wie gegenwärtig der Abschluß der Handelsverträge für die allgemeine friedliche Situation sei. Ueber die Sozialistendebatte im Reichstage unterhielt sich der Monarch längere Zeit mit dem Abg. Freiherrn v. Stumm. Mit dem Freiherrn v. Quene beprach der Kaiser die Chancen des Volksschulgesetzes. Auch andere Abgeordnete wurden durch Ansprachen ausgezeichnet. Prinz Heinrich war gleichfalls zugegen. Von anderer Seite verlautet noch, der Kaiser habe viel über die Weltausstellung in Chicago gesprochen.

Ueber die Soldatenmißhandlungen und das Beschwerderecht der Soldaten hielt Reichstagsabgeordneter Hauptmann am Freitag in einer öffentlichen Versammlung des Wahlvereins der Deutschfreisinnigen im 4. Berliner Reichstagswahlkreise eine beifällig ausgenommenen Vortrag. Nachdem auch der Vorsitzende, Herr Max Schulz, zu dem Gegenstande gesprochen, wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher eine gründliche Reform des Militärstrafverfahrens verlangt wird.

Eine Berufung des Staatsrathes soll, der „Schlef. Btg.“ zufolge, in Erwägung gezogen sein. Seinem Gutachten sollen verschiedene wirtschaftliche Angelegenheiten unterbreitet werden. Bestimmte Entschlüsse seien aber noch nicht gefaßt.

Die „Kreuzzeit.“ theilte kürzlich mit, daß die Superintenden des Preussens sich am 18. Februar versammeln wollen, um Maßregeln gegen das Sektenwesen zu berathen.

Am 28. Februar findet zur Feier des 25jährigen Bestehens der nationalliberalen Partei ein parlamentarischer Fest in Berlin statt, zu welchem gegenwärtig und frühere Parteimitglieder des Reichstags und der einzelnen Landtage eingeladen werden.

Die „Vos. Morgenztg.“ zufolge hat die hiesige Regierung den städtischen Volksschullehrern mittheilen lassen, daß sich dieselben bei Volksversammlungen, die sich mit dem neuen Volksschulgesetz beschäftigen, weder an der Diskussion noch an der Abstimmung betheiligen dürfen.

Der serbische Correspondent der „Vossischen Zeitung“ ist aus Serbien ausgewiesen worden.

Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Baron von Soden, Dr. Peters und der englische Consul Smith haben sich nach Wanga begeben zur Feststellung der englisch-deutschen Grenze.

In Oberschlesien werden von den katholischen Geistlichen Petitionen unter der polnischen Bevölkerung in Umlauf gesetzt wegen Ertheilung des Religionsunterrichts in der polnischen Muttersprache. Diese Petitionen haben, nach der „Vos. Btg.“ schon 30,000 Unterschriften erhalten.

Weimar, 14. Febr. Die Session des neu-gewählten Landtags wurde heute im Namen des Großherzogs durch den Staatsminister von Groß eröffnet.

Weitere Kundgebungen gegen das Schulgesetz werden gemeldet u. a. aus Köln, Liegnitz und Landsberg a. d. Warthe.

Ausland.

Wien, 13. Febr. Dem „Fremdenblatt“ zufolge hat der Gouverneur der österreichisch-ungarischen Bank, Geheimrath Moser, seine Demission eingereicht; als sein Nachfolger werde der Präsident des gemeinsamen Obersten Rechnungshofes, von Tsch. genannt. — Den Abendblättern zufolge erklärte der Ministerpräsident Graf Taaffe heute dem Bürgermeister Dr. Witz bei einem Empfang desselben, die Regierung wünsche sehnlichst die rasche Erledigung der Vorlagen betreffend die Wiener Verkehrsanlagen.

Wien, 14. Febr. Wie die „Wiener Zeitung“ meldet, hat der Kaiser den Erzherzog Karl Ludwig als Protektor für die Bethheiligung Oesterreichs an der Ausstellung in Chicago bestätigt und den Handelsminister Marquis Vacquehem zum Präsidenten der Centralcommission für die Ausstellung ernannt. — Die Blätter veröffentlichten eine Erklärung der Vertrauensmänner des Abg. Lueger, wonach derselbe die von dem Centralinspector der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft Etienne an ihn gestellte Herausforderung zum Duell ablehnt.

Italien. Rom, 13. Febr. Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, hätten einige Nuntien vom Vatican die Weisung erhalten, die Regierungen, bei denen sie beglaubigt sind zur Bezeichnung von ihnen genehmen Kandidaten für die vacanten Kardinalstellen aufzufordern. Hieraus werde gefolgert, daß der Papst bald den Zeitpunkt des nächsten Conclaves festsetzen werde, in welchem auch die Ernennung englischer Cardinale erfolgen dürfte.

Serbien. Belgrad, 13. Febr. Königin Natalie telegraphirte aus Biarritz hierher, daß sie

Der geschäftsführende Ausschuss der Vaterländischen Frauenvereine hat dem Zweigverein für den Kreis Woburnen zur Unterstützung einer Gemeindepflegerin 200 M., für Fr. Eylau für 2 Gemeindepflegerinnen 200 M., Kamin für die Kinderheilstiftung und Krankenpflege 200 M., für Danzig, um den dortigen Armen Stoffe zur Verarbeitung zu geben, 300 M., Zweigverein Prokisten in Döhr. 200 M., Böben (Kleinfinderschule), 200 M., Fr. Holland 200 M. bewilligt.

Größtes Erdbeben. Die „National-Ztg.“ schreibt: Das erdmagnetische Observatorium in Wittingen zeigt Anzeichen eines großen Erdbebens an. Die Magnetnadel macht heftige Bewegungen nach verschiedenen Richtungen hin. In der Mittheilung ist nicht gesagt, ob das Erdbeben in Europa heranzieht, oder ob es in einem anderen Erdtheile bereits stattgefunden hat. Sollte Falb mit seinem kritischen 28. Februar Recht bekommen?

Ausweisungen von Deutschen. welche das 45 Jahr noch nicht erreicht haben und auch im deutschen Heere gedient, sind jetzt in Rußland allgemein. Drei dieser Ausgewiesenen arbeiten bereits in einer hiesigen Fabrik.

Das Krebsheilmittel. Mehrere Berliner Krebskranke fragten in den letzten Tagen bei Professor Willroth in Wien an, ob sie sich der von dem Krakauer Professor Adamkiewicz vorgezeichneten Kur unterziehen sollten. Hofrath Willroth erwiderte, er habe bisher noch keine von Adamkiewicz geheilten Krebskranke gesehen.

Lotterie und Glücksspiel. Das Würfelum Geld kann — so führt das Reichsgericht in einem Urtheil vom 24. November 1891 aus — als eine Lotterie nicht angesehen werden; auch nicht, wenn dasselbe auf Grund eines Spielplans derart stattfindet, daß bei jedem einzelnen Wurf die Zahl der gewonnenen Augen entscheidet, ob der Spieler seinen Einsatz verliert oder einen der im Plane verzeichneten Gewinne gemacht hat. Auch in diesem Falle handelt es sich um nichts anderes als ein gewöhnliches Glücksspiel; denn jeder einzelne Wurf bringt die Entscheidung über Gewinn oder Verlust, d. h. über den zwischen den beiden Spielern abgeschlossenen Spielvertrag.

Der gestrige Sonntag hatte durch die fast halbstündlichen Schneereiben sehr zu leiden, so daß die auswärtigen Localen nicht den erhofften Besuch hatten. Die Schlittenbahn auf der Mühlhäuser Chaussee fehlte von Bellevue aus bis Dammbühl ganz, da der Wind den Schnee von der Chaussee geweht hatte, die Passagiere nach Weingrundforst zum Vorbereit mußten daher aussteigen und eine große Strecke des Weges zu Fuß machen.

Der Schneesturm in der Nacht zum Sonnabend stürzte mit seinem Heulen, Pfeifen und Brausen nicht nur die nächtliche Ruhe, sondern auch die Landbewohner, welche ihn als den gefährlichsten und größten des heurigen Winters schildern. Nach den Berichten, welche bisher einliefern, hat der Sturm in zahlreichen Ortschaften mehr oder weniger Schäden angerichtet, in deren erster Linie die Strohdächer stehen. So wurde auf den vor dem Friedländer Thore bei Königsberg belegenen Gute Steinbeil eine Scheune vom Fundament weggehoben und von der dortigen Windmühle alle vier Flügel fortgeschlagen. Ein gleicher Fall hat sich in dem Dorfe Seligenfeld ereignet, ebenso in dem Dorfe Knoppelsdorf. Von 12 Uhr Nacht ab nahm der Sturm eine derartige Gewalt an, daß die Gebäude in allen Jagen ächzten und knarrten und das Dachstuhl der Nebengebäude in ganzen Bunden gegen die Fenster geschleudert wurde. Das Belegen der Dächer mit Brettern, Baumstämmen u. hat gar keine Hilfe gebracht, der Sturm hob ganze Dächer ab und diese rissen alles mit sich. Ganz besonders schwer sind die Strohdächer beschädigt worden, von denen oft nicht einmal der Standort zu erkennen gewesen ist. — Aus Seebad Cranz erhält die „N. N. Z.“ folgenden Bericht: In unserem Dörsbade wüthet seit Tagesgrauen ein so gewaltiger Orkan, wie wir ihn seit November 1890, wo bekanntlich die Uferpromenade im buchstäblichen Sinne des Wortes von der Gewalt der Wogen vollständig zertrümmert und erst im vorigen Jahre unter Aufwendung vieler Mühe und Kosten wieder hergestellt wurde, nicht wieder erlebt haben. Mit furchtbarer Gewalt stürmt es aus Nordwest, die See ist oft ein einziger grau-weißer Ozean. Faustgroße Steine werden mit den haushohen Wogen über den Kopf geschleudert. Das Möhrliche Etablissement wird von dem Sprühwasser vollständig überfluthet und bis an das Dach des Strandhotels reicht die durch den Sturm zusammengetriebene Giskruste. Schon hat das wüthende Element das Bollwerk stellenweise gelockert, doch liegt vor der Hand keine Gefahr vor, denn die Uferpromenade mit der losen Steinfüllung hat bis jetzt allen Winterstürmen Trotz geboten. Der Sturm nimmt von Minute zu Minute an Heftigkeit zu. Die entseelte Natur bietet ein schaurig schönes großartiges Schauspiel. — Ein Unfall, welcher leicht schwere Folgen nach sich ziehen konnte, passierte während des Sturmes in Tapiau. Dort stürzte an einem Spätabende die Thurmspitze der Kirche, vom Sturm herabgerissen, auf das Kirchendach nieder. Glücklicherweise wurde dadurch kein weiterer Schaden verursacht und da um diese Zeit dort kein Mensch sich befand, so wurde auch kein Menschenleben gefährdet.

Der Sturm hatte gestern am Sonntag in den Vormittags- und Nachmittagsstunden einem frischen Nordostwinde Platz gemacht. Besonders Nachmittags war das Wetter wunderschön geworden und über den Feldern lag goldiger Sonnenchein. Besonders die Holländer Chaussee und die Chaussee nach Weingrundforst mit den schneebedeckten Wiesen zu beiden Seiten gewährten einen prachtvollen, panoramatischen Anblick. Zahlreiche Spaziergänger strömten aus der Stadt ins Freie hinaus. Erst gegen Abend verdüsterte sich der Horizont. Der Schnee fiel in dichten Massen und der Wind blies aus Westbesten.

Zugverspätungen. Trotz des herrschenden Sturmes, welcher am Sonnabend orkanartig mit Schneefall auftrat, sind die Personenzüge, welche durchweg mit zwei Maschinen besetzt wurden, auf der Hauptstrecke planmäßig gefahren. Es hatte nur der Personenzug, welcher Abends 9 Uhr 49 Min. von Königsberg hier eintreffen sollte, am Sonnabend eine Verspätung von 30 Minuten und der darauf folgende Courierzug 16 Minuten Verspätung. Die Züge auf der Nebenstrecke hatten mehr unter dem Witterungseinfluß zu leiden. Es blieb der Zug, welcher Sonnabend gegen 2 Uhr Nachmittags von Güldenboden nach Allenstein fährt, zwischen Gruenhagen und Maldeuten 1½ Stunden aus freier Strecke im Schnee liegen, wodurch der Anschluß an die Hauptstrecke in Allenstein nicht erreicht wurde. Derselbe Zug blieb am Sonntag wieder zwischen Holland

und Gruenhagen 30 Minuten im Schnee liegen und mußte erst ausgegahren werden. Das Kgl. Eisenbahnbetriebsamt Königsberg macht ferner bekannt, daß die Strecke Goldap-Lyk wegen Schneeverwehung gesperrt ist. Die Dauer der Sperrung ist unbestimmt.

Die Arbeiter am Bahnhofe. Durch den starken Schneefall, welcher in der Nacht vom Sonntag auf Montag gefallen ist, haben viele Arbeiter auf hiesigem Bahnhofe Beschäftigung erhalten. Es sind für die Aufräumungsarbeiten über 100 Mann frisch angemommen worden. Es ist zwar ein geringer Lohn (1,20 M.), wofür die Leute arbeiten müssen, trotzdem hatten sich hunderte von Arbeitern heute früh zur Arbeit eingestellt. Auf der freien Strecke wird der Schnee mit dem von uns bereits früher gemeldeten Schneepflug geräumt. Zugverspätungen sind durch den Schneefall heute nicht zu vermehren.

Wortficht. Daß man bei der Behandlung geringfügiger erkrankender Wunden die nötige Vorsicht nicht außer Acht lassen darf, lehrt folgender Vorfall, den die „N. N. Z.“ mittheilt: Eine Dame aus der Marienburger Umgegend rißte sich mit einem verrosteten Nagel ein klein wenig den Finger; sie achtete kaum der winzigen Wunde, doch bald schwellte der ganze Arm derart an, daß schleunigst ein Arzt hinzugezogen werden mußte, der sofort zu einer Operation an dem Arme schritt. Nachdem die Dame fünf Wochen im Bette zugebracht, ist dieselbe jetzt wieder vollkommen hergestellt.

Personalien. Zum Gerichts-Assessor ernannt: der Referendar Aktin im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Königsberg. Der Rechtsanwalt Streslau in Tienenhof ist zum Notar daselbst ernannt worden.

Von der Weichsel. Das polnische Eis war, wie der „Graud. W.“ schreibt, auch Sonnabend noch nicht eingetroffen, so daß der nicht verstopfte Stromlauf fast ganz eisfrei war. An der Stopfung arbeiteten auch die Eisbrechdampfer; sie kamen wohl vorwärts, aber der heftige Nordoststurm hinderte den Abfluß der Schollen, die sich in der Vorstädter Bucht anstauten. Das Wasser ist am Trinkpegel jetzt unter 5 Meter gefallen. Bei Thorn ist das Wasser auf 164 Centimeter gefallen, der Eisgang war heute Mittag ganz gering. Bei Kulm wird der Traject bis auf Weiteres bei Tag und Nacht durch den Dampfer vermittelt. Es verkehren sämtliche Posten, indessen 20 Minuten früher, als jahresplanmäßig.

Polizeiliches. Aus dem Schaufenster eines in der Wasserstraße wohnhaften Instrumentenbändlers stahl am Freitag ein größerer Vengel eine Anzahl werthvoller Cigarrenspitzen und Streichholzgehälter, womit der Junge auch glücklich entkam. Schlechter erging es aber gestern einem auswärtigen Arbeiter, der einer Handelsfrau in der Wasserstraße ein Quantum feiner Heringe stahl. Die Wirthin hatte den Diebstahl bemerkt, war dem Diebe nachgeeilt und übte dadurch Lynchjustiz, daß sie denselben mit einem Stock so jämmerlich durchbläute, daß der Verhaufene, um weiteren Mißhandlungen zu entgehen, die Flucht ergreifen mußte. Ferner wurden einem Drochsenkutscher gestern Abend die Glocken von seinem in der Sturmstraße haltenden Schlittenfuhrwerk gestohlen. — Ein bereits mehrfach vorbestrafter, dem Arbeiterstande angehöriger Mensch hatte sich am Sonnabend Abend in einem Tanzlokal der Holzstraße in eine Privatanzuggesellschaft gedrängt, betrug sich aber so ungezogen und gemein, daß er an die Luft gesetzt werden mußte. Hierbei widerlegte er sich dem hinzugerufenen Polizeibeamten, griff diesen an und betrug sich so renitent, daß es nur mit Hilfe anderer Personen gelang, den Menschen nach dem Polizeigefängnis zu schaffen. Auf dem Wege dorthin folgten einige Kompane des Verhafteten und warfen schließlich mit Steinen nach dem Beamten, wobei ein Nachwächter im Gesicht getroffen und recht erheblich verletzt wurde. Der Festgenommene soll bereits am Nachmittage einen Former durch Messerstiche verletzt haben.

Diebstahl am Bahnhofe. Am Sonnabend wurden wieder zwei Diebe abgefahrt, als sie im Begriff waren, vom Bahnhofe Kohlen zu stehlen. Als sie den Wächter bemerkten, wurden sie flüchtig, jedoch wurde der eine, welcher mit dem Wächter ins Handgemenge gerieth erkannt, und wird derselbe seiner Strafe entgegengehen.

Strafkammer zu Gbing.

Sitzung vom 15. Februar.

In der bekannten Unterschlagungssache des Cassirers des Arbeiterbildungsvereins, Münchow, welcher seiner Zeit mit der Casse des Vereins durchging, steht sein Complice Wilhelm Hinz unter Anklage. Derselbe ließ sich durch Herrn Justizrath Horn vertreten, da er der Entfernung seines jetzigen Wohnortes wegen nicht persönlich erscheinen konnte. Das Deficit an der Casse betrug nur etwa 43 M. Der Strafantrag lautete auf 6 Wochen Gefängniß, der Gerichtshof erkannte aber auf Freisprechung. — In der Verurteilungssache des Inftmanns Carl Mendat, Kl. Herzogswalde, welcher vom Schöffengerichte zu D. Eylau am 3. Dezember 1891 zu 4 Wochen Gefängniß wegen Körperverletzung verurtheilt worden war, erfolgte eine Herabminderung auf 30 M. Geldstrafe ev. 5 Tage Gefängniß. — Der Drochsenkutscher Eduard Rodloff von hier ist wegen Mißhandlung seiner Chefrau vom hiesigen Schöffengerichte in empfindliche Geldstrafe genommen worden, gegen welches Urtheil derselbe Berufung eingelegt hat, ohne dieselbe aber zu rechtfertigen. Der Strafantrag war von der Frau selbst gestellt. Der Gerichtshof erkannte auf Verwerfung der Berufung. — Der Hofbesitzer Theodor K. und der Amtschreiber Eduard B. sind beschuldigt, im Jahre 1888—89 in 4 Fällen im Standesamtsregister falsche Beurkundungen gemacht zu haben. K. behauptet, die Eintragungen ohne Kenntniß der Strafbarkeit gemacht zu haben. B. hat in etwa 4 Fällen für K. die Eintragungen gemacht. B. ist Schwager des K. Die Staatsanwaltschaft beantragte, da sie nur einen fortgesetzten Verthum annahm, für jeden Angeklagten 1 Monat Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte aber auf Freisprechung. — Wegen fahrlässiger Brandstiftung steht der Knabe August Scheffler aus Augustwalde unter Anklage. Das Feuer ist durch eine der Decke zu nahe gebrachte Lampe entstanden. Das Haus ist in Folge dessen heruntergebrannt und dem Besitzer Bedike ein Schaden von 1500 M. entstanden. Der Brand ist gelegentlich eines Tanzvergnügens entstanden, als der Besitzer und seine Frau schon schliefen. Die Staatsanwaltschaft beantragte 2 Monat Gefängniß, der Gerichtshof erkannte auf 2 Wochen Gefängniß. — Der Hofbesitzer Daniel Wlenk aus Leske soll versucht haben, einen Polizeibeamten in Marienburg zu bestechen. Die Strafe betrug 15 M. ev. 3 Tage Gefängniß.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

Unter den Vertretern der homöopathischen Heilkunde, welche in den letzten Jahren hervorgetreten sind, ist namentlich der praktische homöopathische Arzt Dr. med. Volbeding in Düsseldorf vielfach genannt worden. Sein Name drang zuerst vor einigen Jahren in die Oeffentlichkeit in Folge eines von Autoritäten angegebenen Falles von schwerem Kehlkopfleid, in welchem er bei dem Patienten durch glückliche Kur Stillstand erzielte. In letzter Zeit ist er wieder in besondere Erwähnung getreten durch eine vorzüglich gelungene Kur eines sehr schweren, complicirten Lungenleidens (Lungentuberkulose), welches in 6 Monaten durch Arznei vollkommen geheilt und bei welchem, wie in der Bonner Universitätsklinik konstatiert worden, seit 2 Jahren die Heilung fortbesteht und durch gut gelungene Influenza-Curen. Nach Absolvierung des preussischen Staatsexamens als praktischer Arzt widmete sich Dr. Volbeding noch einige Jahre an den Universitäten Wien und Budapest ganz speciell dem Studium der Homöopathie. Seit einer Reihe von Jahren wirkt Dr. Volbeding in Düsseldorf, woselbst er sich, auch brieflich Rath ertheilend, durch eine Reihe weiterer gelungener Kuren einen weiten Ruf erworben hat.

— Mascagni hat unter dem Titel „Janetto“ eine einaktige Oper vollendet. Das Libretto ist eine Bearbeitung des in Berlin wiederholt aufgeführten Dramolets „Le Bassant“ von Francois Coppé.

— Anton Rubinstein ist nach einmütigem Beschluß des Wiener Gemeinderaths die große Doppelte Salvator-Medaille verliehen worden.

Aus dem Gerichtssaal.

Kopenhagen, 13. Febr. Das Kriminalgericht hat den Koch Wilhelm Johannes Scholmann aus Barth, der am 24. November v. J. den Kapitän des von Bremen kommenden deutschen Schooners „Therese“ Johann Peter Friß tödtete, freigesprochen, weil derselbe sich in Nothwehr befunden habe.

Bermischtes.

Der Kaiser hat bei Professor Knappfuß in Kassel ein großes Bild bestellt, wie dem Grafen Rudolf von Habsburg seine Wahl zum deutschen Kaiser mitgetheilt wurde. Das Gemälde ist bereits vollendet: Im ersten Morgengrauen liegt das Lager des Habsburgers, im Hintergrunde treten die Thürme und Mauern von Babel aus dem Horizont hervor; auf der linken Seite zeigt sich eine Gruppe von Reitern, darunter ein Vorfahr unseres Kaisers, welcher dem aus seinem Zelt tretenden Rudel von Habsburg die überfallende Kunde bringt. Das Bild soll seinen Platz in den Wohnräumen des Kaisers im Berliner Schloße erhalten.

Einer Aufmerksamkeits des Kaisers hatte sich der Forstmeister von Schüh im Forsthaufe Zehndorf dieser Tage zu erfreuen. Herr von Schüh war kürzlich beim Kaiser zur Tafel befohlen gewesen. Da es ihm aber nicht mehr möglich war, nach Empfang der Einladung den Eisenbahngang zu erreichen und rechtzeitig in der Residenz einzutreffen, schickte er ein Entschuldigungs-Telegramm ab. Als Antwort traf auf der Oberförsterei ein Kitchchen ein, enthaltend eine von der kaiserlichen Tafel entnommene Flasche Saccien-Wein, der noch, wie in dem vom Hofmarschallamt verfertigten Begleitbriefchen gesagt war, aus dem Weinkeller während König Friedrich Wilhelm III. stammt. Forstmeister von Schüh scheidet aus Gesundheitsrücksichten am 1. April aus seinem Amte aus und übernimmt eine Oberförsterei im Bommerschen nahe Stralund.

In dem täglichen Kampf ums Dasein vermögen nur leider zu wenige einer der wichtigsten Existenzfragen, der Ernährung, die nötige Aufmerksamkeit zu schenken und müssen in Verdauungsstörungen oft ernstester Art die Folgen hiervon tragen. Ist erst einmal die Thätigkeit des Magens beeinträchtigt worden, so muß doppelte Fürsorge für eine zweckmäßige Ernährung getragen werden, eine Anforderung, der Dank den Fortschritten der Physiologie genügt werden kann, da es Dr. Kemmerich gelungen ist, in seinem Pepton gleichsam verflüssigtes Fleisch herzustellen, das mit höchstem Nährwerth und leichtester Verdaulichkeit den Vorzug des angenehmen Geschmacks vereint und dadurch jeder rationell wirtschaftenden Hausfrau unentbehrlich ist.

Ein Prozeß um Menschenfleisch wird in Darmstadt zur Verhandlung kommen. Eine freiwillige Krankenpflegerin hatte sich zu Gunsten einer reichen Dame, welche eine offene Armwunde besaß, ein Stück Fleisch ausschneiden lassen, welches der Kranken eingepflanzt wurde. Der Arzt wurde namentlich von der Krankenpflegerin auf Schadenersatz verklagt. Nach ihrer Ansicht hat er nämlich mehr Fleisch genommen, als nötig gewesen ist. Sie leit dadurch für immer entseelt.

In Memphis (Staat Tennessee, Nordamerika) hat am 25. Januar eine Leichenbeschauer-Zury gegen eine der besten Gesellschaft angehörende junge Dame einen Verdictspruch auf Mord im ersten Grade gefällt, ein Verbrechen, das unmittelbar zum Galgen führt. Die That galt einer Miß Frida Ward, die ebenfalls den „fashionablen“ Kreisen angehört. Die Mörderin, eine Miß Alice Mitchell, die neunzehnjährige Tochter eines reichen, von den Geschäften zurückgezogenen Kaufmanns, glaubte sich von Frida Ward schwer beleidigt, weil diese angeblich in Neben, die sie an öffentlichen Orten geführt hatte, der Ehre der Alice Mitchell zu nahe getreten war. Frida Ward ging mit ihrer Schwester auf der Straße, als plötzlich Alice Mitchell in einer Kutsche, die auch eine ihrer Freundinnen beherbergte, angefahren kam. Alice sprang, als sie Frida Ward erblickte, blitzschnell aus dem Wagen, packte sie beim Halse, zog ein Rasirmesser aus der Tasche und schnitt ihr die Kehle ab, so daß die Arme sofort zu Boden sank und in wenigen Minuten verblüht. Die Thäterin sprang mit dem Rufe: „Fahr zu, ich hab's gethan!“ in die Kutsche und fuhr davon. Die Ermordete ist die Tochter eines reichen Pflanzers und Kaufmanns aus Arkansas und befand sich in Memphis auf Besuch.

Das Gericht der 20. Division macht jetzt bekannt, daß der Missethäter Frida II der 6. Kompagnie des Braunschweigischen Infanterie-Regiments Nr. 92 durch kriegsgerichtliches Erkenntniß vom 21. November wegen meuterischen militärischen Auftrages und thätlichen Angriffes gegen einen Vorgesetzten mit Entfernung aus dem Heere und 8 Jahren Zuchthaus unter Anrechnung von 2 Monaten Unteruchungshaft bestraft worden ist. Näheres über den Fall ist nicht bekannt.

Wyslowitz, 12. Febr. Es scheint beinahe, daß, seitdem der 4½ Monaten schlafende Bergmann Latos erwacht ist, dessen Zustand einen Charakter angenommen hat, der keine Hoffnungen auf baldige Wiederherstellung aufkommen läßt. Als am Dienstag

der leitende Arzt des hiesigen Knappschaffs-Lazareths, Dr. Albers, unter dessen specieller Behandlung auch Latos steht, das Krankenzimmer betrat, bemerkte er einen penetranten Geruch. Eine Untersuchung des Bergmanns ergab, daß der Patient sich vollständig aufgelegt hatte, und daß einzelne Stellen am Körper in Eäulniß übergegangen waren. In Folge dessen mußte zu einer Operation geschritten werden, die von Dr. Albers und dem Sanitätsrath Dr. Wagner aus Königsbütte ausgeführt wurde, und zwar derart, daß man dem Latos zwei Rippen entfernte. Hierdurch gelang es den Aerzten, die angefaulten Körpertheile zu entfernen und die kranken Stellen zu desinficiren. Eigenthümlich bleibt es immerhin, daß der Kranke trotz des jämmerlichen Zustandes, indem er sich befindet, zutreffende, klare und deutliche Antworten giebt.

Graf Kleist vom Loß ist gestern, Sonntag, aus dem Gefängniß zu Blöhensee entlassen worden.

Paris, 14. Febr. Gestern brach in dem in der ersten Etage belegenen Volier-Artelier der Porzellan-Manufaktur in Sevres Feuer aus. Drei Zimmer, welche nur Modelle und zahlreiche kleine Büsten enthielten, wurden vollständig zerstört. Zwei kostbare Vasen im Werthe von 10,000 Frs. wurden getretet. Der Schaden wird auf 50,000 Frs. geschätzt.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 14. Februar, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Beauftragter.	Cours vom 13.12.	14.12.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	95,30	95,30
3/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	95,30	95,40
Deutscher Reichsanleihe	95,90	95,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	92,70	92,70
Russische Banknoten	200,00	200,85
Oesterreichische Banknoten	172,60	172,85
Deutsche Reichsanleihe	106,90	106,80
4 pCt. preussische Consuls	106,60	106,60
4 pCt. Rumänier	83,50	83,00
Marienb.-Mantf. Stamm-Prioritäten	106,70	106,20

Produkten-Börse.

Cours vom	10.12.	12.12.
Weizen April-Mai	202,70	204,00
Mai-Juni	204,20	205,70
Roggen Mai	212,00	214,75
April-Mai	209,25	212,25
Mai-Juni	23,00	24,00
Petroleum loco	55,90	56,00
Rübsl April-Mai	55,60	55,60
Sept.-Oct.	47,00	46,70
Spiritus unkontingentirt		

Königsberg, 14. Februar. (Von Portatius und Gröthe, Getreide, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Gesellschaft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.
Tendenz: Unverändert.
Zufuhr: — Liter.
Loco contingentirt 64,50 A Geld.
Loco nicht contingentirt 45,25 " "

Butter-Bericht.

Gust. Schulze u. Sohn, Berlin (C.), den 6. Febr. 1891.
Getraubtenfraye Nr. 22.
Das Geschäft verlief in dieser Woche in ruhiger doch fester Stimmung, es bestand namentlich nach feiner Hofbutter in reichschmeckender Qualität, wovon Zufuhren nicht übermäßig groß waren, recht rege Nachfrage, wogegen abweichende oder nach dem Futter schmeckende Waare schwer verkäuflich blieb.
Durch bessere Berichte mit Preisrückhörungen, welche Hamburg meldete, fand die feste Stimmung eine weitere Unterstützung und blieben Preise unverändert voll behauptet.

Nach Landbutter war immer noch wenig Kaufkraft bemerkbar, das dringende Angebot hat jedoch nachgelassen.
Amtliche Notirungen
der von der ständigen Deputation gewählten Notirungskommission, Wochen-Durchschnitts-Preise.
Nach hiesiger Waare.

Sof- und Genossenschafts-Butter Ia p. 50 Kd. 115—118

	Ia	IIa	IIIa
Landbutter: Preussische	110—114	108—109	106—107
Kegbrücker	90—93	88—93	88—90
Bommersche	88—90	87—89	85—90
Polnische	87—89	85—90	85—90
Bayrische Semi	95—102	85—90	85—90
Bayrische Land	85—90	85—90	85—90
Schlesische	85—90	85—90	85—90
Galizische	85—90	85—90	85—90
Margarine	40—70		

Tendenz: Bei guter Nachfrage für feinste Qualitäten behaupteten sich die Preise, schlechteste schwer verkäuflich.

Das Preiswürdigste

Buxkin-Stoff für einen ganzen Anzug zu Mk. 5,85, Buxkin-Stoff für einen ganzen Anzug zu Mk. 7,95, direkt an Jedermann durch das Buxkin-Fabrik-Depot Oettinger & Co., Frankfurt a. M. Muster sofort franco. Nichtpassendes wird zurückgenommen.

„Germania“, Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

In den letzten 5 Jahren 1887—91 wurden Kapitalversicherungen über die Gesamtsumme von 247 Millionen, im Jahre 1891 allein über 52 Millionen Mark neu beantragt. Hiervon gelangten zur Annahme: 1891 40, 1890 39, 1889 37, 1888 36, 1887 32 Millionen Mark. Der Gesamt-Versicherungsbestand belief sich Ende Januar dieses Jahres auf 168,506 Policen über 442,361,282 Mark Kapital und 1,485,956 M. Jahresrente. Seit dem Bestehen der „Germania“ (1857) wurden für sämliche Versicherungsverträge 116 Millionen M. ausbezahlt und seit 1869 den mit Gewinnantheil Versicherten 20,930,458 M. als Dividende überwiesen. Von dem Gesamtvermögen der Gesellschaft, welches Ende 1890: M. 123,349,906 betrug, entfallen M. 114,160,968 auf die Bräntenerrente und sonstigen Sicherheitsfonds der „Germania“ und M. 7,144,535 auf die Dividendenreserve der mit Gewinnantheil Versicherten. Letztere erhielten, soweit sie nach Plan B versichert sind, seit 1882 eine jährlich um je 3 pCt. steigende Dividende, z. B. die aus 1880 Versicherten im Jahre 1890: 3 pCt., 1891: 33 pCt. der einzelnen Jahresprämie, während an dieselben 1892: 36 pCt. Dividende vertheilt werden.

Vom Mancher dem Freunde empfohlen, wird **Holländ. Tabak 10** Pfd. fco. 8 Mk. täglich bei **B. Becker** in **Seesen** a. Harz nachbestellt. (Notariell erwiesen.)

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 39.

Elbing, den 16. Februar.

1892.

Diplomaten in der Sommerfrische.

Original-Novelle von Ferd. Schifhorn.

30)

Nachdruck verboten.

Ob schon Rath Bernhart von den Entzählungen des Diplomaten nicht viel Gutes erwartete, so mochte er dieselben doch nicht geradezu zurückweisen. Daher er den Redner durch eine zustimmende Geberde zur Fortsetzung aufforderte.

„Vor Allem muß ich Ihnen meinen innigsten Dank sagen, daß ich für meine Person, während hüben und drüben der alte unseltsame Nationalhaß in hellen Flammen auslodert, nur Liebes und Freundliches in diesem Hause erfuh, daß dessen Herr und Herrin mir ihre Güte bis zum letzten Augenblicke bewahrten.“ Rath Bernhart verneigte sich bei diesen Worten etwas kühl und reservirt. „Ich werde dies nie vergessen; gleichwohl war nicht dies das Band, das mich so andauernd an dieses Haus fesselte, sondern die unbegrenzte Verehrung für eine junge Dame, deren Gunst ich zu erringen wünschte und hoffte. Ob mir dies gelungen, ich weiß es nicht und mag in einem Augenblicke, der so ungünstig für mich ist, nicht die Frage aufwerfen; ich ziehe es vor, die freundliche Hoffnung auf zukünftiges Glück mit nach Frankreich zu nehmen und stelle nur an Sie, den verehrten väterlichen Freund jener jungen Dame die Bitte, daß es dem Fremden dann, wenn die nationalen Leidenschaften ausgetobt und die Friedenstauben ihren Einzug in die kampfesmäden Länder gehalten haben, gestattet sein möge, wiederzukehren und um Diejenige zu werben, welche ihn erst gelehrt, was Liebe ist.“

Des Rathes Miene hatte sich während dieser Rede immer mehr aufgehellt und endlich zeigte dieselbe ein Lächeln, wie es der Marquis glückverheißender kaum wünschen konnte. „O Nelly, braves Mädchen! dachte Rath Bernhart, wie von schwerer Centnerlast befreit aufatmend, deinen schelmischen Gluthaugen also gelang es, das verkohlte Herz des Weiberlängers nochmals zu entflammen und mein armes Weib zu rächen, daß sich an diesem ausgebrannten

Krater fast die Fingerchen verbrannt hätte! Dann aber seiner kleinen Freundin Wunsch, eine directe Abweisung des Mannes zu vermeiden, errathend, erwiderte er in einem Tone, dessen Herzlichkeit ihn nunmehr nicht die geringste Ueberwindung kostete, daß er den Marquis stets mit Vergnügen willkommen heißen werde und aus doppelten Gründen dem Zeitpunkt solchen Wiedersehens recht nahe wünschen.

Während dieser Erwiderung waren des Marquis Diener an der Thür erschienen, welche mit dem Postwagen gekommen waren, um das Gepäc ihres Herrn fortzuschaffen.

Während dies besorgt wurde, begleitete der Rath seinen Gast als zu dem im Hofe stehenden Wagen. Im letzten Augenblicke zeigten sich verschiedene Köpfe an den Corridorfenster, welche in den Hof zeigten. Freundliche Grüße wurden gewechselt und als endlich der Wagen zum Posthore hinausrollte, blickte des Abreisenden Auge nochmals triumphirend auf. Er hatte Nelly an einem der Fenster entdeckt und den Abschiedsgruß mit der kleinen Hand in gewohnter Siegeszuversicht zu seinen Gunsten gedeutet, ohne zu ahnen, daß es nur das letzte Mimosen war, das ein mittelbides deutsches Mädchenherz dem Frauenliebting gesendet.

Weiter, wie seit langer Zeit nicht, schritt der Rath in dem Garten der Laube zu, als er Karl beim Eingange derselben zögernd stehen, dann sich aber verlegen abwenden sah, während seine Hände einen Brief nach allen Richtungen drehten und wendeten.

„Was soll's mit dem Briefe da? fragte der Rath.

Karl fuhr erschreckt wie ein Verbrecher zusammen; ganz mit seinem Auftrage beschäftigt, hatte er die Annäherung seines Herrn nicht bemerkt und starre denselben nur um so fassungsloser an, als ihm die Vermeidung eines Zusammentreffens mit diesem vor Allem auf die Seele gebunden worden war.

„Ich wollte — der Herr Lieutenant — das heißt, die gnädige Frau war nicht allein, und —“ stammelte er.

Rath Bernhart hatte mittlerweile die Adresse des Briefes gelesen und nahm lehteren dem verblüfftesten Boten mit den Worten ab: „Schon gut, ich werde das selbst besorgen.“

Scheinbar gleichgültig steckte er das Schreiben zu sich, aber als er in die Laube trat, war

sein Gesicht todtenbleich und seine Stimme klang rau und heiser, als er Tantschen Agathe begrüßte und seiner Sorge um Director Bitter Mißdruck gab.

Jerta war derart bestürzt über das Aussehen des Gatten, daß sie im Begriffe war, alles Geschehene zu vergessen, und nur durch einen abermaligen Blick der Tante zurückgehalten wurde, welcher ihr deutlich zu verstehen gab, daß dieses verstörte Wesen die ganz natürliche Folge ihres unerwarteten Erscheinens sei, worauf die Dame die Frage ihres Neffen mit unverkennbarer Anzüglichkeit dahin beantwortete, daß es dem Director so wohl gehe, als es einem Manne mit schwerbeladenem Gewissen überhaupt gehen könne.

Rath Bernhart wäre zu jeder anderen Zeit über diese an die Aussprüche der delphischen Priesterinnen erinnernde Antwort in die heiterste Stimmung versetzt worden, in einem Augenblicke jedoch, der ihm einen zweifellosen Beweis der rettungslosen Vernichtung seines häuslichen Glückes in die Hände gespielt, folgte den pythischen Worten nur ein leises Stranzeln mit der larvasfischen Frage: „Erwählte Director Bitter Dich zu seinem Gewissensrathe, Tantschen?“

„Nein, Herr Neffe,“ erwiderte die Dame mit einem wahrhaft vernichtenden Blick auf den kühnen Verbrecher, „aber ein Zufall ließ mich entdecken, daß das ehrenhafte Aussehen dieses Mannes weiter nichts als eine Maske ist, welche er benutzt, um die niedrigen Leidenschaften eines ausschweifenden, verworfenen Weibes zu befriedigen.“

„O, verehrte Tante, das ist eine etwas starke Anklage gegen einen so treuen Verehrer, hast Du denn auch Beweise dafür?“ bemerkte der Rath verwundert.

„Sei unbesorgt, eine Frau in meinem Alter richtet nicht ohne solche,“ versetzte die Dame streng, und fuhr dann mit noch scharferer Betonung; des Wortes fort: „Es ist leider nicht nur das eben Gesagte, sondern auch Weiteres bewiesen, daß er sich als Unterhändler dieses Weibes in eine anständige Familie einschlich, um Schmach und Schande über dieselbe zu bringen, indem er einen bisher unbefcholtenen Mann, den Gatten einer jungen braven Frau in das Netz eines schlechten Weibes trieb und dadurch —“

„Halt, Beste Tante!“ rief jetzt der Rath ungeduldig, „diese Anschuldigung paßt so genau auf meine Person, daß ich Dich schon bitten muß, nun auch den Namen jenes verworfenen Weibes zu nennen, wäre es auch nur der Vollständigkeit der Anklage wegen.“

„Ah, Du ahnst endlich die Vergeßlichkeit des Zeugens“, rief Tantschen Agathe vorwurfsvoll, „und hoffst nur noch, daß wenigstens der Name jener schamlosen Courtisane verborgen geblieben: doch umsonst, wir wissen Alles, wissen, daß die Frau, welche Dich schon als Kranke zu interessiren wußte, welche nicht müde wurde, Dich mit

ihren Anträgen zu verfolgen und Dich, da sie in ihrem eigenen Hause von den Vertrauten eines gewissen hohen Herrn scharf beobachtet wird, endlich bis hierher, in das innerste Heiligtum des Hauses verfolgte, daß diese Frau keine andere ist, als die vielgefeierte und gepriesene Gräfin Treffenberg.“

„Und Dein Beweis?“ fragte der Rath ernst, doch vollkommen ruhig.

Tantschen Agathe legte die beiden Schriftstücke, das Billet der Gräfin nämlich, sowie die vom Marquis beigebrachte „Charakteristik“ derselben, welche sie vorsorglich vor dem Eintritte des Rathes von Jerta an sich genommen, vor dem Rathen auf den Tisch, ohne die niederschmetternde Feierlichkeit dieses Augenblickes auch nur durch eine einzige Silbe abzuschwächen, während Jerta jede Bewegung, jede Miene ihres Gatten mit unbeschreiblicher Herzensbeklemmung verfolgte.

„Es ist gleichgiltig, wie diese Beweise in Deine, das heißt, in Euere Hände kamen“, versetzte der Rath, nachdem er die Vorlagen überflogen und sich mit fast unheimlicher Ruhe in die Lehne des Gartenstuhles zurückgelegt hatte, „sie sind einmal da, und geben Euch Anlaß zu einem Verdachte, der mir so manches bisher Unerklärliche erklärt“, — hier traf sein Blick Jerta, welche unter demselben, ohne zu wissen, weshalb, bis ins Innerste erbebte.

„Mit dem Zeugnen geht es so klar bewiesenen Thatsachen gegenüber allerdings nicht, und so will ich denn meine Schuld auch ohne Umschweife eingestehen und Ihr mögt dann selbst die Sühne bestimmen.“

Tantschen Agathe warf der Nichte einen triumphirenden Blick zu, welcher jedoch diese nicht zu beruhigen vermochte.

Der Rath aber fuhr nach kurzem Sinnen fort: „Als ich meine kleine junge Frau heimführte, gelobte ich mir selbst, jeden Kummer, jede Sorge, so lange dies nur immer möglich wäre, von ihr fern zu halten, nur um die Heiterkeit ihres kindlichen Gemüthes nicht zu stören; um diesem Gelübniß treu zu bleiben, vermied ich es sorgfältig, sie in ihren Geldauslagen irgendwie zu beschränken, auch dann nicht, als diese Ausgaben eine Höhe erreichten, welche jene meiner Einnahmen weit überstieg.“

Jerta wollte sich erheben, doch der Sprechende drückte sie mit sanfter Gewalt auf ihren Platz zurück und fuhr fort:

„Es war dies lediglich meine Schuld, der ich, aus reinem Egoismus, meine Frau nicht als Lebensgefährtin, sondern als ein unmündiges Kind behandelte; es war dies jene Zeit, wo Du Dich oft über meine Zerstreutheit beklagtest und mit Recht, da ich nicht gewohnt, Geld aufzunehmen, raslos über die Eröffnung einer neuen Einnahmequelle brütete. Endlich kam mir ein Zufall zu Hilfe.“

„Gräfin Treffenberg, welche damals meine Patientin war, erzählte mir von der Sammelwuth des ihr bekannten Fürsten von D . . . und meinte, da ich zu ihr oft von meinen Samm-

lungen gesprochen, daß sich mit demselben ein vortheilhafter Tauschhandel einleiten ließe. Ich hatte keinen Grund, die mir wohlgewogene edle Frau bezüglich meiner finanziellen Verhältnisse zu täuschen und theilte ihr meinen Wunsch mit, meine ganze Sammlung zu angemessenem Preise zu veräußern."

Ferta erhob jetzt, auf's Tiefste erschüttert, bittend ihre Hände, auch Tantschen Agathe wurde unrühlig:

"Noch einen Augenblick," sagte der Rath, ohne Erbarmen fortfahrend: "Ich hatte mein Vertrauen nicht zu bereuen; wenige Wochen später sandte mir die Gräfin den Vertrauensmann des Fürsten, Direktor Bitter, dessen Empfehlungsschreiben in Eure Hände fiel. Es handelte sich nunmehr darum, die Sammlung ohne Aufsehen aus dem Hause zu bringen, und auch dies gelang durch des Direktors Bist am Tage des Ausfluges nach Treuenfels, seit welchem jene Zimmer verschlossen sind."

Tantschen Agathe war jetzt nimmer festzuhalten und erhob sich, indem sie das Gesicht mit beiden Händen verhüllte und im düstersten Grabeston rief: "Er ist unschuldig — und ich — o, mein Gott! Was habe ich Unglückliche gethan?"

Der Rath blickte seine Tante mit großen Augen an.

"Was thatest Du? Was konntest Du thun? fragte er nicht ohne Besorgniß, die ihm bekannte Excentricität der Dame in Betracht ziehend.

"Ich — ich —" stammelte diese, aber ihre Wehle versagte den Dienst und sie selbst wankte wie eine vom Sturme geschüttelte Weide. Schließlich jedoch bewährte sich auch heute die Energie ihres Charakters. Plötzlich griff sie nach dem auf dem Tische stehenden Glase voll Wasser, trank dasselbe auf einen Zug aus und verließ dann, gleich Einem, der sich durch einen "kräftigen Schluck" gestärkt, eilig wie immer die Laube, um zu dem noch vor dem Thore harrenden Wagen zurückzufahren, welcher sie im nächsten Momente mit Windeseile entführte.

Rath Bernhart wollte zwar seine Tante bis zum Wagen begleiten, allein abgesehen davon, daß dieses Unternehmen eben so erfolglos schien, als wenn etwa ein Schiff mit der Sturmflut um die Wette fliegen wollte, so fühlte er sich auch schon beim ersten Schritte von zwei weichen Armen festgehalten, während eine flehend weiche Stimme in sein Ohr flüsterte: "O, Du theurer, geliebter Mann, verzeihe Deinem thörichtem Weibe!"

Sanft löste sich der Rath aus den umstrickenden Armen und blickte forschend in das Antlitz der wunderhübschen kleinen Frau, welche beschämt die Augen unter den langen Wimpern verbarg und in ihrer zerknirschten, demüthigen Haltung reizender als je aussah.

"Mein armes Weib", sagte er dann mit zitternder Stimme und die gefalteten Hände der Reuigen erfassend, "wie gerne verzeihe ich Dir den unwürdigen Verdacht, und all' die

Thorheiten, welche demselben folgten, ich selbst ver schulde ja den größten Theil derselben, aber, Kind, Kind, ich fürchte sehr, daß Du Deine schlimmste Schuld selbst noch nicht in ihrer ganzen Tragweite kennst, daß Dich die glatte Zunge des Marquis zur Verrätherin gemacht, daß —"

"O, halt ein, Julius, Du thust mir bei Gott Unrecht!" bat die Beschuldigte, am ganzen Leibe bebend, in der Erinnerung, wie wenig mehr gelehrt, daß sie in ihrem blinden Vertrauen auch diese Schuld auf sich geladen hätte, "obichon es mir ein Leichtes gewesen wäre, Deine geheime Correspondenz einzusehen, ich that es nie und kein Wort kam je über meine Lippen, das den Zwecken des Marquis dienen konnte!"

"Gott sei Dank!" kam es wie ein Seufzer aus tiefster Brust des Gatten. "Aber, auch das ist nicht Alles, Du unglückliches Kind," fuhr er dann fort, "O, Ferta, Ferta! Wie konntest Du mir nur Das anthun!" und damit holte er den Karl's Händen eben abgenommenen Brief, bei dessen Anblick Ferta matt auf die Gartenbank zurückfiel und das Gesicht mit den Händen bedeckte.

"O, ich wußte es wohl," murmelte der Rath verzweifelt, "man hat ihre Unerfahrenheit benützt, und auch daran bin ich schuldig, denn an mir war es, sie über die Verhältnisse aufzuklären, aber freilich — ich wollte nur ein heiteres Kind zu meiner Unterhaltung in freien Stunden. O, an mir, an mir allein liegt die Schuld!"

Während dieser Selbstanklage entfaltete der Rath langsam den Brief, in dem er nach alledem nichts Geringeres, als den Beweis einer politischen Correspondenz Ferta's mit irgend einem jener glänzenden französischen Cavaliere zu sehen glaubte, welche im Laufe dieses Winters auf den fürstlichen Hofbällen mit der reizenden jungen Frau verkehrt hatten.

Plötzlich erhellte sich sein angstvoll gespannter Blick, sein bleiches Gesicht färbte sich und mit einem Tone, der Ueberraschung und Rührung in sich vereinigte, rief er: "Aber Du lieber Himmel, das ist ja nur eine — Schneiderrechnung!"

"Die letzte von Paris, lieber Julius, ich schwöre es Dir!" schluchzte Ferta, welche das draconische Urtheil des Gatten über ein solches Vergehen nicht vergessen hatte.

Aber schon hob der kräftige Arm des durch die letzte Entdeckung Beseligten die feine Gestalt empor und auf den Knien des Gatten ruhend und von seinen Rüssen bedeckt, wußte sie, daß Alles vergeben und vergessen sei.

So sehr sie jedoch dieser Beweis zärtlicher Liebe beglückte, ihre Schuld erschien ihr nun erst in ihrer ganzen Größe.

"O mein Gott!" rief sie, den Gatten immer wieder umschlingend, "und während ich Dich im Herzen verdächtigte, gabst Du Deine Schmetterlinge, Deine Steine und all' Deine geliebten

Kunstschätze hin für mich, meiner thörichtesten Verschwendung wegen — o, das werde ich nie, nie vergessen!“

„Si, Du süßes Märchen!“ scherzte der herzensfrohe Mann, „von nun an bist Du mein Schmetterling, mein Edelstein und mein liebster Schatz, und all' die Zeit, die ich mit dem todtten Blunder verbrachte, sie gehört von nun an Dir!“

„Danke, Dank! Du guter, herzliebender Mann,“ flüsterete Jerta, und unter den zärtlichsten Küssen gelobte sich die glückliche Frau im Stillen, die Unterhaltung ihres gelehrten Gatten nie langweilig zu finden, auch dann nicht, wenn sie kein Wort davon verstehen sollte.

XVII.

Der Schloßgeist.

Diese unbemerkliche Stille lag über den grauen Mauern des Schloßes Treuenfels.

Abgesehen von dem kleinen Anbau, in welchem sich die Wohnzimmern des Schloßfräuleins und deren Dienerschaft befanden und in Folge dessen einiges Leben waltete, herrschte in all' den weitläufigen Gängen und Hallen, auf all' den Treppen, Erkern und Thürmchen, welche der Bedarf oder der Geschmack vergangener Jahrhunderte geschaffen, die Stille des Todes.

Monate lang konnten die Spinnen — nebst den Mäusen die einzigen Bewohner dieser Räume — ihre Netze fertigen, ohne je durch den Schall von menschlichen Schritten gestört zu werden, und eben so ungestört spielten die Sonnenstrahlen in den hohen saalartigen Gemächern mit dem Staube, der die darin aufgespeicherten Merkwürdigkeiten aller Länder und Jahrhunderte bedeckte.

Professor Burgherr Ritter von Treuenfels — der Vater Agathe's und Großvater Jerta's — welcher durch seine Gattin, eine Banquierstochter, Herr des alterthümlichen Schloßes geworden, und dessen Namen als Adelsprädikat gewählt hatte, war auch der Schöpfer all' der hier aufgespeicherten Herrlichkeit, an der sein ganzes Herz gehangen und welcher er die letzten Lebensjahre, nach Abschluß seiner Lehrthätigkeit, ausschließlich gewidmet.

Sein Wunsch, die Frucht eines halbhundertjährigen Sammelleißes einem würdigen Schwiegersohne zu übergeben, blieb aus bekannten Gründen unerfüllt, und da Tante'n Agathe weder die Vorliebe, noch das Verständniß für Denkmäler untergegangener Welten von Papacrerbt, aus Pietät aber Niemandem, auch dem Gatten Jerta's nicht, die Sorge für dieselben überlassen wollte, so waren diese kostbaren, aus allen Welttheilen stammenden Antiken, deren Zusammenstellung ein fast fürstliches Vermögen verschlungen, eigentlich der Zerstörung durch den Zahn der Zeit preisgegeben.

Es konnte nicht fehlen, daß ein Mann von dem Charakter des verstorbenen Professors, der zwanzig Jahre hindurch in dem alterthümlichen Schloße gehaust und als fast neunzigjähriger

Greis, mumienhaft verschrumpft und vertrocknet, aber rastlos durch diese Räume huschte, bald dort, bald da ordnend, reinigend, ohne je die profane Hand eines Dieners zu Hülfe zu nehmen, nach dem Tode noch lange in der Erinnerung des Schloßgefinde's fortlebte, und daß diese Erinnerung von Zeit zu Zeit durch die Erscheinung des ruhelosen Geistes des Verstorbenen aufgestrichelt wurde.

In dem Kreise, welcher sich allabendlich in der großen Stube neben der Küche zu geselligem Verkehr unter dem Vorsitze Johann Baptist's, des ältesten Schloßdieners, einer Art Hausmeisters, zusammenfand, galt es als eine ausgemachte Thatsache, daß ein Mann seine liebste Sorge und Gewohnheit wegen kurzer Unterbrechung seiner Thätigkeit durch Sterben und Begrabenwerden nicht sofort aufgab, und galt es daher ebenso als selbstverständlich, daß der Geist des „seligen Herrn“ um die Mitternachtsstunde durch sämmtliche Räume wandere, um sich zu überzeugen, daß seine Lieblinge noch unverfehrt beisammen seien; es gab keinen Diener und keine Dienerin im Schloße, welche nicht schon den schlüpfenden Tritts des über die Gänge dahinhuschenden Gespenstes gehört hätte, und der schon erwähnte Haushofmeister behauptete mit vollster Bestimmtheit, daß er bei solcher Gelegenheit von Neugierde getrieben, durch das Schlüsselloch seiner Kammerthüre geblüht und deutlich die zusammengeschrumpfte, schattenhafte Gestalt seines Herrn wieder erkannt habe.

Darüber waren nun allerdings schon Jahre vergangen und man hatte sich allgemach an den wandernden Geist des abgesehenen Schloßherrn so sehr gewöhnt, daß man denselben gar noch bisweilen als einer ganz unlegbaren und sichergestellten Existenz erwähnte, zumal, als nach Ranettens Behauptung, welche in früheren Jahren in der Residenz gedient und dort ihre Geschicklichkeit nicht nur als Köchin, sondern auch als sensitives Medium bewährt hatte, die arme Seele des Dahingegangenen nicht eher Ruhe finden werde, als bis sich des Lekteren auf dem Todtenbette geäußert Wunsch, daß seine Schätze in den Besitz eines würdigen Nachfolgers gelangen mögen, erfülle.

Dieses angenehme, ja gemüthliche Verhältniß zwischen dem Schloßgefinde von Treuenfels und seinem todtten Herrn war jedoch in den letzten Tagen plötzlich und in einer Weise gestört worden, daß Johann Baptist seine ganze Autorität aufbieten mußte, um zu verhindern, daß nicht das ganze Dienstpersonal fahnenflüchtig werde, und ihn sammt dem Schloßfräulein ihren Schicksale, das heißt dem Zorne des verstorbenen Schloßherrn, überlasse.

(Fortsetzung folgt.)